

Robert Misik

Genial dagegen – Kritisches Denken von Marx bis Michael Moore

Aufbau-Verlag Berlin 2005

17,90 €

Der Untertitel „Kritisches Denken von Marx bis Michael Moore“ suggeriert einen historischen Abriss linker Theorie und Praxis der letzten anderthalb Jahrhunderte. Dass ein Taschenbuch mit kaum 200 Seiten dies nicht bieten kann, ist eigentlich klar. Und tatsächlich steigt der österreichische Autor Robert Misik nach allgemeiner Vorrede auch mit einem Kapitel über Moore ein, Marx hingegen wird erst viel später mit einem Streiflicht zur Entfremdungstheorie gewürdigt. Misiks Ausgangsthese ist, dass es am Beginn des 21. Jahrhunderts einen erstaunlichen Aufschwung radikaler Infragestellung der kapitalistischen Gesellschaftsordnung jenseits von tayloristischen Verbesserungsvorschlägen á la Attac gibt. Und er behauptet, dass man mit solch einer Haltung sogar Erfolg haben kann, nicht unbedingt weltumwälzenden, aber persönlichen. „Radical Chic“ ist einer von Misiks Schlüsselbegriffen. So verwundert es nicht, dass statt zapatistischen Commandantes oder nepalesischer Guerilleros Sheryl Crow mit Antikriegs-T-Shirt und Judith Holofernes mit Gitarre im Band abgebildet sind.

Schon der Buchtitel „Genial dagegen“, angelehnt an eine populäre Comedy-Serie im deutschen Kommerzfernsehen, deutet darauf hin, dass der Autor keine Berührungängste zu Verwertungsmechanismen des Marktes hat. Tatsächlich spricht er die Ambivalenz der Verkäuflichkeit fast jedes Protestverhaltens offen an. Er hat nicht einmal Angst davor, von Kommunismusmarketing zu reden.

Neben dem seiner Meinung nach erfolgversprechenden Dagegensein ist Misiks zweite Prämisse, dass die heutige antikapitalistische Bewegung ausgesprochen vielfarbig ist, sich aus verschiedensten Beweggründen speist und nicht unter einen Nenner gebracht werden kann. Zu dieser Feststellung bedarf es keiner allzu tiefgreifenden analytischen Fähigkeiten.

„Multitude“ nennt sich diese Buntscheckigkeit bei Misik.

Sehr ehrlich formuliert der Autor im einführenden Abschnitt, wogegen sich seine polemische Schrift richtet: Erstens gegen die breite Front der Kapitalismusapologeten von tiefschwarz über hellrot bis kakigrün. Zweitens gegen einige langlebige linke Verklärungsmythen. Diesen Anspruch hält er durch, wenn auch mit einer eigenwilligen Methode.

Das Buch gliedert sich, oder korrekter gesagt: es zerfällt in zwei Teile. Im ersten gibt Robert Misik plastisch ausgeformt Beispiele dafür, dass radikal linkes Engagement heute trotz des Schocks des 11. September 2001 wieder stark im Kommen ist. Der 15. Februar 2003, als weltweit etliche Millionen gegen den bevorstehenden Irakkrieg auf die Straße gingen, ist ihm dafür ein bezeichnendes Datum. Den Radical Chic macht er aber weniger an Massenbewegungen, Parteien und Organisationen fest, vielmehr an Persönlichkeiten. Das sind in erster Linie Toni Negri und Michael Hardt, die Autoren von „Empire“, der Bibel des Antiglobalismus, und es ist Slavoj Žižek, ein slovenischer Philosophie-Entertainer. Als Garnierung kommen eben Medienfiguren wie Michael Moore, die Theater-Regisseure Pollesch und Ostermeier oder die Band „Wir sind Helden“, die ihm zum legitimen Erben der legendären Ton-Steine-Scherben gerät, hinzu. Die Verquickung von Theorie, Literatur und Unterhaltung ist naheliegend, die Grenzen sind ohnehin fließend, eine Trennung nicht sinnvoll. Allerdings erscheint die Auswahl der Protagonisten doch recht willkürlich. Wer sich irgendwie politisch links angesiedelt sieht, kann aus dem ersten Teil des Buches immerhin einige Ermutigung schöpfen, dass sich das Anderssein, das Denken und Handeln gegen den Mainstream, doch lohnt.

Entgegen aller klassischer Dramaturgie-Lehren wird dann im zweiten Teil dieses sanfte emotionale wie auch vermeintlich rational untersetzte Aufbauen von Haltung gründlich demontiert. Che Guevara und Andreas Baader müssen als Sündenböcke dienen, um nachzuweisen, dass radikal linke Positionen, sofern sie die Ebene der Schreibtischoberfläche verlassen, in eiskalte Menschenschlächterei nicht nur umschlagen können, sondern fast schon zwangsläufig darin münden.

Schließlich gibt es doch noch einen Ausflug in die Geschichte, Vier Schriftsteller, die alle mit B anfangen und sich untereinander zumindest flüchtig kannten, werden auf ihr Verhältnis zur Gewalt hin abgeklopft: Brecht, Becher, Benjamin, Bronnen.

Auf den letzten 15 Seiten des Buches versucht Robert Misik, die entstandene depressive Stimmung wiederum ins Gegenteil zu verkehren, die Negation der Negation nach Hegelscher Manier. Doch dafür reichen nach den lebensnahen vorhergehenden Darstellungen die recht abstrakten Argumente kaum noch aus.

Am Ende merkt man dann ganz deutlich, dass es im ganzen Buch fast durchweg um recht willkürlich herausgegriffene Einzelpersonen ging: Negri und Zizek als Theoretiker auf der positiven Seite, Guevara und Baader als Aktivisten auf der negativen. So muss ein Verdacht aufkommen. Robert Misik ist Publizist, kein Barrikadenkämpfer. Fasziniert vom Radikal Chic mancher Promis und von Negris Altersruhm will er wohl auch dazugehören. Doch Negri hat für seine Haltung immerhin jahrelang im Gefängnis gesessen, während Misik den nach dem früheren österreichischen Kanzler Bruno Kreisky benannten Preis für politische Literatur gern entgegennahm. Das schmale Buch qualifiziert ihn zweifellos als *Enfant terrible* für Talkshows und Kolloquien. Vielleicht schafft er es auch, zu einiger Berühmtheit zu gelangen, mit knapp Vierzig ist er für diese Branche ja noch relativ jung. Und er hat Talent, ist sehr belesen und kann geschliffen scharf formulieren. Doch ein ernstzunehmendes Werk ist ihm mit „Genial dagegen“ nicht gelungen. Es ist ein Schnellschuss, der zum Querschläger geraten kann.